Elsass - Birstal - Solothurn

Autor(en): **Fringeli, Albin**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Für die Heimat : Jurablätter von der Aare zum Rhein**

Band (Jahr): **9 (1947)**

Heft 8

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-860646

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

S'letscht Hälmli.

Von Albin Fringeli.

Dört obe uff em Mättli,
Dört rächt ne Ma drufflos,
Er will ghei Halm verliere
Der Wäg durab uff d Stross.

«Muess schaffe und muess räche,
So lang s ne Mumpfel gitt.
Wär tuet ne Hälmli gschwänge,
Verdient der Säge nit.»

Elsass – Birstal – Solothurn.

Von Albin Fringeli.

Wer die Mundart der Gegenwart und der Vergangenheit ein wenig näher betrachtet, dem wird mancher verwandte Ton auffallen, der einen Zusammenhang des Elsasses mit dem schweizerischen Jura verrät. Die Beziehungen waren einst viel reger als heute. Die Landesgrenze war nicht zu allen Zeiten eine schier unübersteigbare Mauer.

Wir möchten hier aber nicht von den vielen wirtschaftlichen Begegnungen reden, sondern bloss an Hand eines Briefes des Laufener Ratsherrn Franz Burger vom 2. Hornung 1788 vernehmen, wohin sich die Laufener Bürgersöhne einst wandten, wenn sie ihr Städtlein verliessen. Franz Burger meldet dem Landvogt von Zwingen, welche jungen Laufner seit 1780 in «Auswerthigen Diensten stehen.»

Da ist zunächst der Leinenweber Niklaus Scherrer. Vor drei Jahren ist er von der Zunft von Laufen ledig gesprochen worden. Mit seinem Lehrbrief ist er dann auf die Wanderschaft gegangen. «Da ist derselbige einige Wochen in dem Elsass hin und wieder gefahren, von dannen ist er auf Arlesheim zu dem Freyherren von Andlau und hat sich wollen lassen underhalten, derselbe hat ihne nicht wollen in Diensten nemmen, weil er gar klein von Person war, gantz dick wohl besetzt und kein ansehen zum wachsen, von dort hinweg ist derselbe auf Solothurn und hat sich lassen underhalten under die Compagnie des Obristen Regement von Krutter.»

Der zweite junge Laufner heisst Johannes Schüeler. Er zählt erst 16 Jahre. Auch er ist Leinenweber und geht schon auf die Wanderschaft. Er macht aber nicht den Umweg durchs Elsass und das Birseck; nein, er wandert schnurstraks nach Solothurn, wo er einige Wochen in einer Leinenweberfabrik arbeitet. Er kann sich aber nicht durchbringen, «weil er noch zu klein und jung war.» Enttäuscht kommt der junge Leinenweber nach Laufen zurück. Aber schon nach etlichen Tagen zieht es auch ihn nach dem Elsass. Kaum hat er den Blauenberg überschritten, da findet er in Metzerlen bei

einem Meister Arbeit. Schon nach vier Wochen wird aber der Laufner Leinenweber entlassen, «weil es auf den Winter geht!» Das erzürnt den jungen Mann, und er entschliesst sich Soldat zu werden. Er wandert nach Arlesheim und trägt dem Domherrn von Reinach sein Anliegen vor. «Derselbe hat ihme gesagt, er solle noch ein Jahr warten, er sey noch gar zu jung, denn er war damahls noch klein, aber doch hat er eine schöne Postur und ist doch das Ansehen schon vorhanden gewesen zum wachsen, mithin ist er gleich auf Solothurn und hat sich lassen angaschieren under das nemliche Regement zum Niklaus Scherrer.»

Zu bedauern war gewiss die arme Mutter des Strumpfstrickers Peter Scherrer. Der Bursche war auf der Wanderschaft. Zu Hause wartete die Mutter mit Sehnsucht auf den Sohn. Um diese schwere Wartezeit abzukürzen, entschloss sich die Frau, einen bestimmten Betrag an die Strumpfstrickerzunft zu bezahlen, um dadurch die Wanderjahre ihres Sohnes auszukaufen. Dem Jungen aber scheint das Leben im stillen Städtlein nicht mehr behagt zu haben; denn kaum war er daheim, fasste er den Entschluss als Söldner in die Fremde zu ziehen. Wer weiss, ob er von seinen Kameraden nicht zünftig geneckt worden ist, weil er so früh sich wieder in der Heimat gezeigt hat? Gewiss, und jetzt wollte er seinen Mitbürgern beweisen, dass er kein «Mutterditti» war. Er ging — wie so viele andere Laufner — nach Solothurn und «hat Dienst genommen under die Schweitzer Garde zu Paris under des Herren Baron Besenwald Compagnie.» Peter Scherrer scheint aber in Paris sein Glück nicht gefunden zu haben. Auch hier war er ruhelos. Es zog ihn heim. Am 6. Jenner schrieb er dem Laufner Vogtmann, «dass er nach der zukünftigen Mayen-Musterung könnte mit Abscheid nacher Hauss, wann man demselben würde Reissgeld verschaffen.»

Die Tatsache, dass die französischen Gesandten bis zur Revolution ihren Sitz in Solothurn hatten, brachte manchen fremden Jungknab in diese Stadt. Die Beziehungen, die dadurch entstanden, konnten sich natürlich auf den verschiedensten Gebieten auswirken. Man heiratete hin- und herüber, man nahm fremde Gewohnheiten, Meinungen, Wörter und Kleider an.

Franz Burger hat uns nur über das Schicksal von drei jungen Leuten berichtet. Er schreibt zum Schlusse seines Briefes: «Von dem Frantz Frey hat man kein Erfahrenheit.» Ja, sicher ist mancher in die Fremde gezogen und verschollen, aber wer weiss, ob er nicht etwas von seinem Laufner Tun und Lassen fortgetragen hat: Ein Körnlein Birstaler Kultur, das in der Fremde auf guten Boden gefallen, gewachsen ist und vielleicht sogar geblüht und Früchte getragen hat. Wir möchten den scheinbar unbedeutsamen Brief des Laufner Ratsherrn mit einer kleinen Scherbe vergleichen, in der sich aber trotzdem eine grosse weite Welt spiegelt.

Quelle: Amtsarchiv Laufen, Bd. 198, 308 ff.